

Karl Barth: Landeswächter oder politischer Dilettant?

II.

Die soziale Kernfrage nach Barth

In der 1946 erschienenen Schrift «Christengemeinde und Bürgergemeinde» kommt Barth auch auf die sogen. politische Aufgabe der Christengemeinde zu sprechen. Deren Kampf für die soziale Gerechtigkeit sieht so aus: «Und sie wird in der Wahl zwischen den verschiedenen sozialistischen Möglichkeiten ... auf alle Fälle die Wahl treffen, von der sie jeweils ... das Höchstmaß von sozialer Gerechtigkeit erwarten zu sollen glaubt.» Mit andern Worten, für Barth gibt es eine Lösung der sozialen Frage nur auf sozialistischer Basis. Uebrigens ist seine Vorliebe für den Sozialismus ziemlich alt.

Barth war ein erbitterter Gegner des Nationalsozialismus. Das waren wohl die allermeisten Schweizer. Hier interessiert vor allem die merkwürdige Tatsache, daß die sozialen Zustände in der Schweiz und in der übrigen westlichen Welt Barth an dieser Gegnerschaft nicht gehindert haben, mit Recht nicht. Aber die gleichen Zustände hindern ihn, ein ebenso entschiedener Gegner des Kommunismus zu sein! Das ist die Tragik-Komik seiner Person und das Verhängnisvolle an seinen wenig kritischen Anhängern.

In einem Vortrag: «Die Kirche zwischen Ost und West» — wenn wir nicht irren, wurde er am 6. Februar 1949 im Berner Münster gehalten — geht Barth von der willkürlichen Annahme aus, der kommunistische Osten sei im energischen Begriffe, die soziale Frage zu lösen, wenn auch mit blutigen Händen. Bei aller «Anerkennung des Wollens etwa der britischen Labour-Party» bestreitet Barth, daß der Westen dasselbe auf humanerem Wege ebenso energisch versuche. Solange der Westen diesbezüglich kein besseres Gewissen habe als der kommunistische Osten sei dem Christen verwehrt, dem Osten ein unbedingtes Nein entgegenzuschleudern. Der Osten werfe uns vor: Unmenschlichkeit unserer Absichten, grundverdorbenes Denken und Wollen aus dem heillosen Respekt vor den Sachwerten. Er bezichtigt uns harter Taten nicht nur, sondern harten Herzens.

Barth schließt sich diesen rudimentären kommunistischen Schlagwörtern praktisch an. Es handle sich jedenfalls nicht nur um Scheinwahrheiten. Er rechtfertigt diese Stellungnahme mit ziemlich primitiven Beispielen: Der Westen habe die Freiheit, Wirtschaftskrisen hervorzurufen und Getreide ins Meer zu werfen. Solange derartige Verallgemeinerungen eindeutig und einzig den Zweck verfolgen, das soziale Gewissen zu schärfen, mag man davon Gebrauch machen. Aber Barth zielt von dieser fragwürdigen Ausgangsposition auf eine Art Gesinnungsneutralität gegenüber dem Kommunismus hinaus. Wenigstens werden wir belegen können, daß ihn seine Anhänger so verstehen und nach allen möglichen Richtungen die einfältigsten Konsequenzen daraus ziehen.

Die Textanalyse des Barthschen Münster-vortrages allein — das werden wir zugeben müssen — rechtfertigt das vernichtende Urteil nicht, das Feldmann in heller Empörung über Barth fällt (vgl. «BT» Nr. 194). Aber Feldmann hat präzisiert, daß er sich sowohl auf den gedruckten Wortlaut wie auch auf die «Reflexe bei Zuhörern und in der Öffentlichkeit» stützt.

Wir erwähnten, daß die «Vie protestante» unterm 22. April 1949 eine unbedingte Unterwerfung unter die neue «politische» Botschaft von Karl Barth forderte, worunter nur eine Art Wächteramt verstanden sein wird, wie sie sich in Deutschland Niemöller anmaßt.

Wer ein Wächteramt in der Schweiz vom Sozialpolitischen her und obendrein mit kirchlicher Autorität beansprucht, muß sich schon etwas bequemen, die sozialen Zustände in d. Schweiz objektiv zu sehen. Was nützen Einzelbeispiele großkapitalistischer Regime in

gend eines südamerikanischen Staates? Selbst militante Schweizer Sozialisten — sofern sie sich um ein objektives Urteil mühen und sich einigermaßen im Sozial- u. Arbeitsrecht auskennen, — geben zu, daß unser Land imposante Werke des sozialen Lebens kennt und fruchtbare und ehrliche Zusammenarbeit von öffentlicher Gewalt einerseits und Arbeitgebern und Arbeitnehmern anderseits entwickelt hat (Gysin, Arbeitsrecht, S. 31 und 115).

Vollendete Demagogie ist es schließlich, mit gesunden Sinnen zu behaupten, der Kommunismus habe, wo immer er zur Macht gelangt ist, die soziale Frage energisch zu lösen versucht; der Westen, einschließlich die Schweiz, habe kein besseres soziales Gewissen.

Joseph Stalin, «ein Mann von Format»

Ideologisch ebenso willkürlich oder naiv wie politisch dilettantenhaft ist der angebliche Unterschied, den Barth vom Nationalsozialismus und Kommunismus und von der Kanzel herverkündet:

«... Und dann kann man v. Kommunismus eben das nicht sagen, was man vom Nationalsozialismus vor zehn Jahren sagen mußte: daß es sich bei dem, was er meint und beabsichtigt, um helle Unvernunft, um eine Ausgeburt des Wahnsinns und des Verbrechens handle. Es entbehrte nun wirklich alles Sinnes, wenn man den Marxismus mit dem «Gedankengut» des Dritten Reiches, wenn man einen Mann von dem Format von Joseph Stalin, mit solchen Scharlatanen wie Hitler, Göring, Heß, Göbbels, Himmler, Ribbentrop, Rosenberg, Streicher usw. es gewesen sind, auch nur im gleichen Atem nennen wollte. Was in Sowietrußland — es sei denn: mit sehr schmutzigen und blutigen Händen, in einer uns mit Recht empörenden Weise — angefaßt worden ist, das ist immerhin eine konstruktive Idee, immerhin die Lösung einer Frage, die auch für uns eine ernsthafte brennende Frage ist und die wir mit unseren sauberen Händen nun doch noch lange nicht energisch genug angefaßt haben: Die soziale Frage.»

Feldmann meint, nur der Wunsch nach einer Reverenz vor dem Diktator im Osten konnte Barth veranlaßt haben, den Diktator im Osten vom Diktator im Norden vorteilhaft abzuheben. Wenigstens ist das eine Erklärung, noch dazu die einzig logische!

Kirchengeschichtlich versucht Barth den Kommunismus auch insofern vom Nationalsozialismus vorteilhaft abzuheben, indem er die unhaltbare Behauptung aufstellt, der Kommunismus habe «nie den geringsten Versuch gemacht, das Christentum selbst umzu-
deuten, zu verfälschen, sich selbst in ein christliches Gewand zu hüllen.» (**)